

Nekr F 0057

~~SK 775f~~

Zentralbibliothek Zürich

zur Erinnerung

an Herrn Architekt

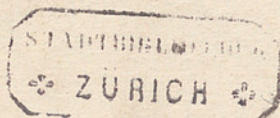
Eduard Fueter-Gelzer

geboren den 6. Februar 1845,

gestorben den 6. Juni 1901.



Basel
fr. Reinhardt, Buchdruckerei
1901.



Personalien.

Herr **Eduard Fueter-Gelzer** von Bern wurde am 6. Februar 1845 in seiner Heimatstadt geboren. Seine Eltern waren Herr Emanuel Eduard Fueter, Professor der Medizin, und Frau Fanny Fueter geb. Bucher. Von seinen sechs Geschwistern sind vier Schwestern ihm im Tode vorangegangen, während ein jüngerer Bruder und eine Schwester ihn überleben. Seinen Vater verlor er schon im zehnten Lebensjahre; dessen ungeachtet verlebte er eine sonnige Jugendzeit im Kreise der geliebten Geschwister und unter der Obhut der treuen Mutter, an die er lebenslang in innigster Dankbarkeit zurückgedacht hat. Zu den Freuden seiner Jugend gehörte vor allem der Aufenthalt auf dem schön gelegenen Gute Blumenberg bei Bern. Der tägliche Anblick der Alpen, den er dort genoß, hinterließ ihm zeitlebens eine Sehnsucht nach dem Hochgebirge. Nachdem er in Bern mit gutem Erfolge die Realschule

absolviert hatte, begab er sich nach Zürich, um sich am dortigen Polytechnikum auf den aus innerster Neigung erwählten Beruf eines Architekten vorzubereiten. 1863 trat er in Berlin in das Baugeschäft der Herren Ende und Böckmann ein, wo er sich in der praktischen Seite seines Berufes ausbildete. Er erfreute sich während der vier Jahre seines Aufenthaltes in Berlin von seiten seiner Vorgesetzten stets herzlichen Wohlwollens; daneben fand er dort neben seiner Berufsthätigkeit nicht nur vielfache künstlerische Anregung, sondern auch einen reichen Freundeskreis, mit dem er teilweise auch in späteren Jahren eng verbunden blieb. Noch reichere künstlerische Anregung brachte ihm ein mehrmonatlicher Aufenthalt in Paris, das er erst verließ, um auf eine Einladung des Architekten de Rutte hin bei diesem in Mülhausen eine Stelle zu übernehmen. Aber schon 1870 folgte er einem Rufe seines Freundes Herrn Architect Bischer nach Basel, um nach einiger Zeit als Associé in dessen Geschäft einzutreten. Diesen Schritt, der ihn mit seinem Freunde zu jahrzehntelangem gedeihlichen Zusammenwirken verband, bezeichnete er oft als die glücklichste Wendung seines Lebens. Der Verstorbene hatte damit die Thätigkeit gefunden, der er 30 Jahre hindurch seine beste Kraft widmete und die ihm bis zu seinem Lebensende reiche Befriedigung bot. Eine

schöne Zahl privater und öffentlicher Bauten sind während dieser Zeit unter seiner Mitwirkung entstanden. Seine Stellung brachte ihn auch mit Vertretern der verschiedensten Kreise unserer Stadt zusammen, wobei sein zuverlässiges, freundliches und gefälliges Wesen vielfache Anerkennung fand. Ebenso haben die, welche mit und unter ihm gearbeitet, oft in warmen Worten von der wohlthuernden, sympathischen Art seines Verkehrs gesprochen.

Basel wurde ihm mehr und mehr zur zweiten Heimat, so sehr er auch sein Leben lang an seiner Vaterstadt hing und mit seinen Geschwistern und deren Familien in steter innigster Verbindung blieb. Er gedachte oft mit vielem Danke der großen Freundschaft, die ihm in Basel von verschiedenster Seite entgegengebracht wurde. Basel war auch der Ort, wo er seinen eigenen Hausstand gründete. Am 14. August 1873 trat er in die Ehe mit Jungfrau Adèle Gelzer, seiner nun so schwer geprüften Witwe. Dieser Ehe, die eine überaus glückliche war und in der er eine reiche Fülle von Liebe empfing und um sich verbreitete, entsprossen fünf Kinder, an deren körperlicher und geistiger Entwicklung er als treuer Vater regen Anteil nahm. Mit Dank gegen Gott durfte er 1898 im Kreise seiner Familienglieder und Freunde das schöne Fest seiner silbernen Hochzeit feiern.

Neben seiner Berufsthätigkeit und der Mitwirkung bei verschiedenen Kommissionen und Unternehmungen gemeinnütziger Art, neben der intensiven Freude an den Schönheiten der Natur und der bildenden Kunst gehörte ganz besonders die Pflege der Musik zu dem, was ihn in seinem Leben von Jugend an beglückte. Gern erfreute er mit der ihm verliehenen Gabe auch andere, und es gereichte ihm zu inniger Befriedigung, auch in seinen Kindern die Neigung zu der von ihm so geliebten Kunst wecken zu dürfen. Ebenso schätzte unser lieber Entschlafene in hohem Maße den Wert edler, ihm sympathischer Geselligkeit, wobei ihn, der selbst einem Professorenhaus entstammte, ganz besonders der Verkehr mit Gliedern des akademischen Kreises anzog.

Seine letzte größere Freude war eine kleine Erholungs- und Studienreise nach Deutschland, womit er den Besuch seiner in Göttingen lebenden Söhne und Geschwister verband. Nach Pfingsten kehrte er fröhlich heim und trat wieder in die gewohnte Arbeit ein. Aber nach Gottes Rathschluß waren seine Tage gezählt. Nachdem er sich letzten Samstag zuerst unwohl gefühlt hatte, wurde Montags vom Arzte eine Lungenentzündung konstatiert. Die Krankheit schien ihren normalen Verlauf zu nehmen und zu keinen weiteren Besorgnissen Anlaß zu geben, als

ganz unerwartet Donnerstag Mittag eine Aenderung eintrat und ein Schlaganfall seinem Leben ein Ziel setzte. Sanft und schmerzlos entschlummerte er in den Armen seiner Gattin in einem Alter von 56 Jahren und 4 Monaten.

Wir die Hinterbliebenen stehen tiefgebeugt vor dieser uns dunkeln Fügung. Wir danken aber Gott für alles, was er uns in dem Entschlafenen geschenkt hat, und vertrauen, daß der Hinblick auf sein lauterer, schlichtes, treues Wesen uns immer zum Segen gereichen werde.



Ansprache

gehalten in der St. Alban-Kirche,

am 8. Juni 1901

durch

Herrn Pfarrer K. Gelzer.

Geehrte Trauerversammlung
und ihr, liebe Mit-Leidtragende!

Es fällt mir aus naheliegenden Gründen schwer, in dieser Stunde hier zu sprechen, und doch ist es wieder für mich, der ich mit dieser Aufgabe betraut bin, eine — wenn auch schmerzliche — Freude. Denn ich habe zu reden beim Hinschied eines Mannes, von dem ich in langen Jahren nur Liebes und Gutes empfangen habe und welchem ich mich lebenslang zu Danke verpflichtet weiß. Und wie ich darüber nachsann, an welche Stelle der Schrift ich wohl eine kurze Betrachtung anschließen könnte, da fiel meine Wahl auf jenes Wort, das der Apostel an die Christen

zu Korinth richtet (1. Kor. 4, 2): „Nun sucht man nicht mehr an den Haushaltern, denn daß sie treu erfunden werden.“ Paulus hat zwar diese Worte in einem ganz bestimmten Zusammenhange gesprochen, wir sind aber wohl berechtigt, sie auch als eine allgemeingiltige Wahrheit für uns zu beherzigen. Und indem wir dies thun, haftet unser Blick zunächst an dem Ausdrucke „Haushalter“.

Unter einem Haushalter haben wir einen Menschen zu verstehen, der ein Gut zu verwalten hat, das eigentlich nicht ihm gehört, sondern von einem Anderen ihm anvertraut ist. Und solche Haushalter sind wir Alle. Was wir sind und haben, was wir können und vermögen, das ist im Lichte der göttlichen Wahrheit betrachtet etwas, das wir zur Verwaltung empfangen haben. Und derjenige, der es uns gegeben und anvertraut hat, ist der Herr unser Gott. Aber weil er uns unser Leben und Alles, was dazu gehört, nur anvertraut und geliehen hat, darum steht es ihm auch zu, solches wieder von uns abzufordern, wann und wie es ihm gefällig ist, und wir haben dann zu sprechen: „Der Herr hat es gegeben, der Herr hat es auch genommen.“ Wir sind ja nicht Eigentümer, sondern bloß Verwalter! Allerdings, es wird uns oft nicht leicht, also zu sprechen. Denn Gottes Gedanken

sind häufig nicht die unsrigen und seine Wege und Führungen erscheinen uns oft so dunkel und räthselvoll. Wie gern hätten wir doch unsern lieben Entschlafenen noch bei uns behalten, wie schwer vermissen wir ihn im Kreise seiner Familie und Freundschaft und in seinem mit vielfach schönem Erfolge gekrönten Berufswirke! Aber wenn uns im Gedanken an seinen menschlich gesprochen zu frühzeitigen Hinschied das Herz bluten will, dann wollen wir redlich darnach ringen, uns als Christen zu sagen, daß wir eben nur Haushalter der mancherlei Gnade Gottes sind, dann wollen wir im Glauben an Denjenigen, der uns in seinem Leben und Sterben unsres Gottes innerstes Herz enthüllt hat, ernstlich zu sprechen trachten: „Vater, nicht unser, sondern Dein Wille geschehe“, auch dann, wenn wir diesen Willen im einzelnen noch nicht verstehen. Und dann dürfen wir auch überzeugt sein, daß unsers Gottes Gnade uns, die Leidtragenden nicht im Stiche lassen, sondern uns Kraft verleihen wolle, das, was sein Wille uns auferlegt hat, auch zu tragen. Und wenn wir auch bei diesem Anlasse wieder in erschütternder Weise erkannt haben, was für eine unsichere ungewisse Sache es ist um das, was wir unser irdisches Leben nennen, dann wollen wir um so mehr uns Alle daran erinnern lassen, daß wir

eben nur Haushalter sind und fort und fort den Ruf Dessen zu gewärtigen haben, der einmal zu uns spricht: „Lege Rechenschaft ab von deinem Haushalten!“

Und worauf kömmt es bei solcher Rechenschaft an? Unser Text sagt es uns so schön: „Nun sucht man nicht mehr an den Haushaltern, denn daß sie treu erfunden werden.“ Wir sehen, es ist die Treue in der Verwaltung dessen, was uns anvertraut ist, worauf der Apostel den größten Nachdruck legt. Und das Wort unsres Textes ist mir beim Hinschied unsers lieben Entschlafenen so lebhaft vor die Seele getreten, weil ich — und ich weiß viele Andere auch — bei ihm den Eindruck hatte: Das ist ein Mann gewesen, zu dessen hervorragenden Eigenschaften, soweit Menschen urtheilen können, die Treue gehört hat. Ich sage das nicht, um ihn zu rühmen, ich sage es, um Gott zu danken für das, was er uns, die wir ihn kannten und lieb hatten, in ihm geschenkt hat. Unser lieber Entschlafener ist treu gewesen in der Ausübung seines Berufes, treu bis ins Kleine. Er war ein treuer Sohn, Gatte, Vater und Bruder in seinem Familienkreise, er war treu gegen diejenigen, mit welchen ihn vielfach seit Jahrzehnten Bande der Freundschaft verknüpften. Er war nach unserm Urtheil ein treuer

Haushalter der ihm verliehenen Güter und Gaben. War er es auch nach seinem eigenen? Ach ich bin überzeugt, er würde diese Frage mit einem entschiedenen Nein beantworten. Denn eine aufrichtige, von Herzen kommende Demut gehörte ebenso sehr zu den Grundzügen seines Wesens. Wie er von dem, was er konnte und leistete bescheiden dachte, wie er oft und gern die Vorzüge Anderer anerkannte, so haben wir ihn stets bereit gesehen, seine eigenen Schranken und Mängel — und zwar in ganz schlichter, ungesuchter Weise — hervorzuheben. Und das hatte seinen Grund darin, daß er es mit sich selber ernst nahm, daß er an die eigene Person hohe Ansprüche stellte. Er hat über das Tiefste in seinem Wesen wenig Worte gemacht, aber in seiner Seele wohnte eine aufrichtige Ehrfurcht vor dem, was göttlich und heilig ist, und wer ihn näher kannte, bekam den Eindruck: Dieser Mann wandelt in Demut vor seinem Gott und weiß sich in seinem Innersten nur von seiner Gnade abhängig.

Und nun, da er so jäh von uns genommen ist, schauen wir ihm nach, von tiefem Schmerze durchdrungen, aber in der getrosten Hoffnung: Gott, der Vater aller Barmherzigkeit, der es den Aufrichtigen gelingen läßt und den Demütigen Gnade giebt, wird auch seine Gnade in Christus über ihm leuchten lassen.

Ja, „wohl Dir, Du Kind der Treue!“ Und so wollen wir, indem wir die irdische Hülle zu Grabe geleiten, doch nicht klagen, wie diejenigen, welche keine Hoffnung haben, sondern uns stärken im Aufblick zu Demjenigen, der dem Tode die Macht genommen und Leben und unvergängliches Wesen an das Licht gebracht hat. Wir wollen unserm theuern Heimgegangenen ein treues Andenken bewahren und den Herrn unsern Gott bitten, daß er uns durch seinen Geist mehr und mehr dazu befähige, uns als seine Haushalter treu zu erweisen in dem, was uns anvertraut ist. Amen.



Zentralbibliothek Zürich



ZM01588353

